

Das Silber der Phönizier

**Albox Mystery Thriller
- Leseprobe -**

**Diego Marquéz
2026**

Copyright © Diego Marquéz



Corner Shop, Camino de Aljambra 04800 Albox, Almeria,
España

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche
Genehmigung des Autors reproduziert oder in
irgendeiner Form verwendet werden.

Dieses Buch wurde in Spanien veröffentlicht

ISBN: 9798184834214

Inhaltsverzeichnis

Das Opfer von Baria	3
Das Loch im Turm.....	5
Der Anruf in Granada.....	15
Die Spur aus roter Erde	19

Das Opfer von Baria

Vor knapp 3.000 Jahren, Die Mündung des Almanzora .

Der Gestank von geschmolzenem Blei, verbranntem Holz und salziger Seeluft lag schwer über der Küste. Am Kai der phönizischen Hafenstadt Baria spiegelte sich das Fackellicht im dunklen Wasser des Flusses, der damals noch tief und schiffbar war. Die mächtigen *Tarsis*-Schiffe lagen bereit. Ihre Bäume waren bereits bis zum Rand gefüllt mit den Reichtümern, die phönizische Händler tief im Landesinneren, im heutigen Almanzora-Tal bei Albox, aus den Bergen geschlagen hatten.

Tonnen von rohem Silberbarren. Getauscht gegen feines Glas, purpurnen Stoff und kostbare Keramik aus dem Osten.

Doch an diesem Abend ging es nicht um ein gewöhnliches Geschäft. Im Schatten eines provisorischen Altars für den Gott Melkart, dem mächtigen Schutzpatron der Seefahrer und des Silberhandels, stand Hanno, ein phönizischer Hüttenmeister. Seine Hände waren vom Ruß der Schmelzöfen von Albox schwarz gefärbt. Vor ihm auf dem Altar lag kein einfacher Barren. Es war ein rituelles Objekt, gegossen aus dem reinsten Silber der Region, verziert mit dem Antlitz des Gottes Melkart und dem Symbol des Thunfischs, dem heiligen Zeichen von Baria.

Ein Schrei zerriss die Nacht. Verrat. Iberische Krieger hatten die Schmelzöfen im Hinterland angegriffen, gierig nach dem Metall, das sie selbst geschürft hatten. Die Minensiedlung brannte. Hanno wusste, dass dieses heilige Silberobjekt, das dem Gott geweiht war, niemals in die Hände der Plünderer fallen durfte. Es war mit einem unerbittlichen Fluch belegt: Wer das sakrale Silber von Baria entweihte oder aus Gier stahl, dem würde Melkart das Leben nehmen.

Mit wenigen Getreuen floh Hanno vom brennenden Strand ins Landesinnere, dem Flusslauf aufwärts folgend, dorthin, wo die Töpfer die großen Tonkrüge für den Metalltransport brannten... in das Tal von Albox. In einer tiefen Höhle, verborgen unter feuchtem Tonschlamm, vergruben sie das verfluchte Silber. Hanno schwor beim ewigen Feuer von Gadir, dass der Schatz des Gottes auf ewig hier ruhen würde.

Das Loch im Turm

Die andalusische Sommersonne brannte wie flüssiges Blei auf den kahlen Hügel über Albox nieder. Es war die Art von Hitze, die das Almanzora-Tal in den Mittagsstunden regelrecht lahmlegte. Die Luft flirrte über dem ausgetrockneten Boden, und der sanfte Wind, der ab und zu von der Küste herüberwehte, brachte keine Abkühlung, sondern trug nur den feinen, hellen Staub der Region mit sich. Oben auf dem Kamm erhob sich die Ruine des *Torre de la Aljambra*. Von den Einheimischen wurde der maurische Wachturm aus dem dreizehnten Jahrhundert wegen der rötlichen Färbung seiner alten Steine ehrfürchtig nur „Die Rote“ genannt. Jahrhundertlang hatte er Wind und Wetter getrotzt, doch die Zeit und die Erosion hatten tiefe Narben in seinem Fundament hinterlassen.

Paco fluchte leise, als ihm ein Schwall Schweiß in die Augen lief. Er wischte sich das Gesicht mit dem schmutzigen Ärmel seines Arbeitshemdes ab und packte die schwere Eisenstange fester. Er und seine beiden Kollegen vom städtischen Bauhof hatten den Auftrag, die maroden Sockelmauern des Turms abzusichern, bevor der nächste Winterregen den Hang vollends abrutschen ließ. Es war eine mühsame, staubige Knochenarbeit. Der Betonmischer ein paar Meter weiter dröhnte monoton, ein Geräusch, das Paco nach vier Stunden in der prallen Sonne

Kopfschmerzen bereitete.

„Los, Paco, mach hinne!“, rief ihm Juan zu, der am Mischer stand und neuen Zement anrührte. „Wenn wir den Sockel vor der Mittagshitze nicht fertig haben, trocknet uns der Mörtel weg, noch bevor er die Steine berührt!“

„Ich tue, was ich kann“, grummelte Paco vor sich hin. Er setzte die massive Eisenstange ganz unten am Fundament an, dort, wo die jahrhundertealten, von den Mauren behauenen Quader direkt in den gewachsenen Fels übergingen. Ein großer, quadratischer Stein wirkte locker. Er hatte sich im Laufe der Zeit leicht nach außen geschoben. Paco wollte ihn lediglich heraushebeln, um den dahinterliegenden Hohlraum gründlich mit frischem Zement auszuspritzen.

Er stemmte sein gesamtes Körpergewicht gegen die Eisenstange. Das Metall knirschte auf dem alten Stein. Paco spürte den Widerstand, atmete tief ein und drückte noch einmal mit aller Kraft dagegen.

Ein dumpfes, mahlendes Grollen ertönte aus dem Inneren des Mauerwerks. Plötzlich gab der Widerstand nach. Der schwere Steinbrocken löste sich vollständig aus dem Verbund, rutschte mit einem lauten Krachen heraus und wirbelte eine dichte Wolke aus verkrustetem, rotem Staub auf. Paco hustete, trat einen Schritt zurück und wedelte mit der Hand vor dem Gesicht, um wieder etwas sehen zu können.

Als sich der Staub legte, blickte Paco auf die Stelle, an der sich der Stein befunden hatte. Er wollte gerade nach der Kelle greifen, um den Mörtel anzurühren, als er wie angewurzelt stehen blieb. Das war keine normale Lücke im Fundament. Dahinter lag kein loser Schutt oder nackte Erde. Der herausgebrochene Stein hatte den Blick auf eine bewusste, künstlich angelegte Nische freigegeben. Sie war tief im Inneren des Fundaments verborgen gewesen, so tief, dass die maurischen Baumeister im Mittelalter den Turm offenbar direkt über diesem Versteck errichtet hatten, ohne jemals zu ahnen, was sich unter ihren Füßen befand.

Paco kniete sich in den heißen Staub. Die Neugier war stärker als die Müdigkeit. Er schob seinen Kopf dicht an die Öffnung heran und kniff die Augen zusammen. Im fahlen Halbdunkel der Kammer schimmerte eine rundliche Form. Es wirkte unnatürlich glatt für einen einfachen Stein.

Vorsichtig, fast ängstlich, streckte er den Arm in den Hohlraum hinein. Seine Fingerspitzen berührten eine raue, kühle Oberfläche. Es war eindeutig gebrannter Ton. Er umfasste das Objekt mit beiden Händen. Es war überraschend schwer. Zentimeter für Zentimeter zog er es aus der Dunkelheit des Turms heraus ins gleißende Tageslicht.

Als das Objekt vollständig auf dem staubigen Boden lag, hielt Paco den Atem an. Vor ihm stand ein

bauchiger, perfekt erhaltener Tontopf. Er war von einer dicken Schicht aus getrocknetem, rotem Schlamm überzogen, aber die Form war unbeschädigt. Der Krug besaß einen engen Hals und zwei kleine, elegant geschwungene Griffe. Doch das Eigentliche, das Pacos Herz wie verrückt klopfen ließ, war der abgebrochene Verschluss des Kruges. Durch die Erschütterung des Hebels war das Siegel gesprungen.

Paco wagte es kaum zu atmen, als er den Krug leicht kippte. Ein metallisches Klirren ertönte. Im Inneren des Tongefäßes funkelten unzählige, schwere, dunkel angelaufene Münzen.

Mit zitternden Fingern griff er hinein und zog eines der Metallstücke heraus. Die Münze war dick, unregelmäßig geformt, besaß aber das unverkennbare Gewicht von massivem Silber. Er rieb den jahrtausendealten Schmutz mit dem Daumen ab. Das grelle Sonnenlicht traf auf das Metall und legte ein Relief frei. Es zeigte das markante, kraftvolle Profil eines bärtigen Mannes mit einer fast ägyptisch anmutenden Kopfbedeckung. Paco starrte darauf. Er war kein Historiker, aber als Kind der Region hatte er im Heimatmuseum von Almería einmal Abbildungen davon gesehen. Das war das Gesicht von Melkart, dem antiken Gott der Phönizier! Er drehte die schwere Silbermünze um. Auf der Rückseite war deutlich die feine, scharfkantige Gravur eines Fisches zu erkennen. Es war ein Thunfisch, das uralte Symbol der phönizisch-punischen Händler an dieser Küste.

„He! Juan! Carlos! Kommt mal her! Sofort!“, rief Paco, und seine Stimme überschlug sich vor Aufregung.

Die beiden anderen Arbeiter stellten den Mischer ab. Das plötzliche Verstummen des Motors hinterließ eine fast unheimliche Stille auf dem Hügel. Sie schlurften herbei, sichtlich genervt von der Unterbrechung.

„Was ist denn los, Paco? Hast du eine Eidechse gefangen, oder warum schreist du so rum?“, flachste Carlos, während er sich eine Zigarette anzündete.

Doch als die beiden die Nische im Turm sahen und Pacos bleiches Gesicht bemerkten, blieb ihnen das Lachen im Hals stecken. Ihr Blick wanderte nach unten zu dem Tontopf, aus dessen Öffnung das matte Silber im Sonnenlicht schimmerte.

„Heilige Mutter Gottes...“, flüsterte Juan und ließ die Schaufel fallen, die mit einem scheppernden Geräusch auf den Boden krachte. „Paco... was verdammt noch mal hast du da aus der Wand geholt?“

Paco wollte gerade eine zweite Münze aus dem Krug greifen, um sie im Licht zu drehen, als Carlos einen schnellen Schritt nach vorne machte und ihm grob auf die Hand schlug. „Finger weg, Paco! Bist du verrückt geworden? Fass an dem Ding nichts mehr an!“

„Aber seht euch das doch an, das ist pures Silber!“, entgegnete Paco mit aufgerissenen Augen. „Das muss ein Vermögen wert sein!“

„Genau deswegen lässt du die Finger davon“, entgegnete Carlos mit strenger Stimme, während er sich nervös umblickte, als könnte jemand sie auf dem verlassenem Hügel beobachten. „Wenn wir das jetzt plündern oder auch nur eine einzige Münze verschwindet, haben wir morgen die Guardia Civil und die Denkmalschutzbehörde am Hals. Dann sind wir unseren Job los und wandern hinter Gitter. Das ist ein historischer Fund. Wir lassen das Ding genau so stehen, wie es ist. Ich rufe Matteo an. Der sitzt unten in seiner Werkstatt im Dorf. Das ist sein Job.“

Nur fünfzehn Minuten später quietschten am Fuße des Hügels die Reifen eines Geländewagens.

Matteo hatte in seiner Restauratoren-Werkstatt im Zentrum von Albox gesessen. Er war gerade dabei gewesen, die filigranen Reste einer maurischen Urkunde unter der Lupe zu reinigen, umgeben von Pinseln, chemischen Lösungsmitteln und dem vertrauten Geruch von altem Papier und trockenem Holz. Als das Telefon geklingelt hatte und Carlos ihm mit stockender Stimme von dem Fund am *Torre de la Aljambra* erzählte, hatte Matteo alles stehen und liegen lassen. Er hatte nicht einmal die Werkstatttür abgeschlossen, sondern war einfach nur zu seinem Auto gerannt. Seitdem fuhr er wie in Trance.

Mit schnellen, fast gehetzten Schritten stieg er den steilen, ausgetrockneten Pfad zum Turm hinauf. Seine Umhängetasche mit dem feinmechanischen Werkzeug

schlug ihm unbarmherzig gegen die Hüfte, und der heiße Wind schnitt ihm ins Gesicht. Er ignorierte die Hitze komplett. Sein Herz hämmerte gegen seine Brust, nicht wegen der körperlichen Anstrengung, sondern wegen der Vorahnung, die ihn seit dem Telefonat quälte.

„Wo ist es? Zeigt es mir!“, stieß er hervor, noch bevor er die drei Arbeiter, die im Schatten der Turmruine warteten, richtig begrüßt hatte.

Paco trat schweigend beiseite und deutete stumm auf den flachen, herausgebrochenen Stein, auf dem der Tontopf im gleißenden Mittagslicht stand.

Matteo ging sofort in die Knie. Das raue Geröll drückte sich schmerzhaft durch den Stoff seiner Jeans, aber er spürte es nicht einmal. Er vergaß die Arbeiter, er vergaß die brennende andalusische Sonne, er vergaß die ganze Welt um sich herum. Seine geschulten Augen scannten in Sekundenschnelle die Form des Kruges, die Beschaffenheit des Tons und die dunkle Patina der Silbermünzen. Seine Hände zitterten leicht, als er ein Paar weiße Baumwollhandschuhe aus seiner Tasche zog und sie sich überstreifte. Mit äußerster Vorsicht, als handle es sich um ein neugeborenes Kind, beugte er sich über das Gefäß und klemmte sich die Uhrmacherlupe vor das rechte Auge.

Er betrachtete das markante Profil auf der obersten Münze. Er sah die charakteristische Prägung, den Bart

des Gottes Melkart, und die feine Linienführung des Thunfischs auf der Rückseite.

„Das... das ist absolut unmöglich“, flüsterte Matteo, und ein eiskalter Schauer lief ihm trotz der extremen Hitze über den Rücken. Er blickte langsam nach oben, hinauf zu den roten, maroden Mauern des maurischen Wachturms, die sich stumm gegen den stahlblauen Himmel abhoben. „Hier? Am Torre de la Aljambra? Mitten im Landesinneren von Albox?“

Er richtete sich langsam auf, sein Gesicht war aschfahl. Er wusste genau, was dieser Fund bedeutete. Das hier war kein maurischer Schatz und auch kein vergessenes Versteck aus dem spanischen Unabhängigkeitskrieg. Das hier war das legendäre, seit Jahrtausenden im Hinterland vermutete Silber der Phönizier. Ein Schatz, der älter war als die Stadt selbst, verborgen an einem Ort, der die gesamte bisherige Geschichtsschreibung des Almanzora-Tals auf den Kopf stellen würde.

Während er unruhig über das weite, trockene Tal blickte, zog er mit zitternder Hand sein Smartphone aus der Tasche und wählte eine Nummer, die er auswendig kannte. Es dauerte quälend lange Sekunden, bis am anderen Ende das Freizeichen ertönte.

„Raffael?“, sagte Matteo mit bebender Stimme, als sein Freund in Granada endlich abnahm. „Lass alles stehen und liegen. Pack deine Sachen. Du musst

sofort nach Albox kommen. Wir haben hier gerade ein verdammt großes Rätsel aus der Erde gegraben... und ich brauche dich hier. Sofort. “

Der Anruf in Granada

„Münzen? Bist du dir absolut sicher, Matteo?“, Raffaels Stimme am anderen Ende der Leitung überschlug sich fast, und das laute, monotone Rauschen der Freisprechanlage verriet, dass er bereits im Auto saß und den Motor angelassen hatte.

„Phönizisches Silber findet man heute nicht mehr einfach so im Mauerwerk! Das meiste wurde vor zweitausend Jahren von den Römern eingeschmolzen oder liegt tief in den Felsengräbern von Villaricos an der Küste vergraben. Wenn das echt ist, Matteo, wenn diese Prägungen authentisch sind, dann brennt in Albox gerade die Luft!“

„Komm einfach her, Raffael. Ich stehe direkt an der Ruine des Torre“, entgegnete Matteo und blickte nervös auf den Tontopf, der schwer auf dem flachen Stein ruhte. „Ich weiß, wie absurd es klingt. Aber es ist real. Ich halte Melkart verdammt noch mal in meinen Händen.“

„Ich bin in zwei Stunden da. Halt die Stellung und fass nichts mehr ohne Handschuhe an!“, rief Raffael aufgepeitscht, und das abrupte Klicken der Leitung beendete das Gespräch. Er war bereits auf der Autobahn Richtung Almería, die Tachonadel fest im Blick.

Matteo atmete tief durch und steckte das Telefon in die Tasche. Jetzt hieß es: kühlen Kopf bewahren, professionell bleiben und den Fund sichern, bevor die

Nachricht die Runde im Dorf machte. Die drei Bauarbeiter beobachteten ihn mit Argusaugen, die Arme verschränkt, die Gesichter voller ungläubiger Erwartung.

„Und?“, brach Paco schließlich das Schweigen und deutete auf den Krug. „Was machen wir jetzt damit?“

„Wir sichern ihn“, sagte Matteo mit fester Stimme. Er zog seine weichen, weißen Restauratorenhandschuhe fester und holte seine professionelle Spiegelreflexkamera aus der Umhängetasche. Akribisch begann er, die Fundstelle zu dokumentieren. Er fotografierte das Loch im Turm aus verschiedenen Winkeln, die Struktur des freigelegten Mörtels und schließlich die exakte Position des Kruges, wie er in der Nische gestanden hatte. Jedes noch so kleine Detail konnte später von unschätzbarem Wert sein, um das Rätsel zu entschlüsseln.

Als er genug Aufnahmen gemacht hatte, kniete er sich erneut nieder. Mit äußerster Vorsicht, darauf bedacht, die brüchige Patina nicht zu beschädigen, hob er den schweren, bauchigen Krug an. Das dumpfe, metallische Klirren der Silbermünzen im Inneren schickte ihm erneut einen Schauer über den Rücken. Er bettete das Gefäß behutsam in eine weich gepolsterte Transportkiste, die er stets für empfindliche Artefakte im Kofferraum mitführte. Er spürte das enorme Gewicht des Silbers, es war

unbegreiflich, dass dieser Schatz all die Jahrhunderte überdauert hatte, verborgen vor den Augen der Welt.

Mit langsamen, bedächtigen Schritten trug er die Kiste zu seinem Geländewagen, legte sie vorsichtig auf die Rückbank und schloss den Wagen ab. Er verabschiedete sich von den Arbeitern, schärfte ihnen nochmals absolute Verschwiegenheit ein und fuhr mit mäßigem Tempo den staubigen Hügel hinab, durch die engen Gassen zu seiner Werkstatt im Zentrum von Albox.

Als Matteo den Wagen nur zwanzig Minuten später in den schattigen Hinterhof der Werkstatt steuerte und den Motor abstellte, traute er seinen Augen kaum. Dort stand bereits ein vertrauter, staubiger Wagen mit Granada-Kennzeichen.

Raffael Moreno lehnte an der Fahrertür, die Arme vor der Brust verschränkt. Er musste die kurvige Strecke durch die Ausläufer der Sierra über die Autobahn in absoluter Rekordzeit zurückgelegt haben. Seine Haare waren vom Fahrtwind zerzaust, seine Augen weit aufgerissen vor Adrenalin und Aufregung. Die beiden Freunde hatten sich seit ihrem letzten großen Fall nicht mehr gesehen, doch für lange Umarmungen oder Höflichkeiten war an diesem Tag keine Zeit. Die Luft war elektrisiert.

„Wo ist er?“, fragte Raffael atemlos und trat sofort an Matteos Wagen, noch bevor dieser richtig ausgestiegen war.

Matteo konnte sich ein mattes Lächeln nicht verkneifen, stieg aus und drückte den Knopf auf der Fernbedienung, um die Heckklappe zu öffnen. „Genauso ungeduldig wie eh und je, Raffael. Pack lieber mit an. Wir bringen die Kiste direkt rein aufs Labor-Vlies. Dann zeige ich dir das größte Wunder, das dieses Tal je ausgespuckt hat.“

Die Spur aus roter Erde

In Matteos Werkstatt summten die hellen Halogenleuchten unermüdlich. Der Vorhang zum Hof war zugezogen, um neugierige Blicke auszusperren. Der phönizische Tontopf stand nun im Zentrum des Raumes auf einem sauberen, weißen Vlies, umgeben von Pinseln, Messschiebern, chemischen Analyse-Kits und hochauflösenden Mikroskopen. Raffael hatte seine Jacke achtlos über einen Stuhl geworfen, die Ärmel hochgekrempelt und starrte wie hypnotisiert auf das antike Gefäß, während Matteo vorsichtig mit einem feinen Skalpell eine winzige Probe der getrockneten Erde vom rauen Boden des Kruges kratzte.

„Und? Was sagt dir dein Expertenblick, Matteo?“, fragte Raffael ungeduldig und trommelte mit den Fingern auf der Tischkante. „Es ist kein gewöhnlicher Ton, oder?“

Matteo hielt das winzige Krümelchen roter Erde unter das digitale Mikroskop, kniff ein Auge zusammen und justierte den Fokus. Auf dem angeschlossenen Bildschirm erschien die Struktur in tausendfacher Vergrößerung. „Es ist definitiv kein maurischer Ton“, murmelte Matteo, während er die Dichte der Mineraleinschlüsse analysierte. „Die Mauren verwendeten für ihre Alltagsgegenstände und die Ziegel des Turms eine ganz andere Mischung, die feiner geschlämmt und anders gebrannt wurde. Das

hier ist grob, extrem reich an Eisenoxiden und besitzt diese ganz typische, leuchtend rote Färbung.“ Er richtete sich auf, schob die Lupe zurück und blickte Raffael direkt in die Augen. „Es gibt in ganz Albox nur einen einzigen Ort, an dem genau diese spezifische Tonader seit Jahrhunderten genutzt wird.“

Raffael hob die Augenbrauen, und in seinem Gesicht spiegelte sich die Erkenntnis. „Die traditionsreiche Töpferei in der Calle San Leonardo.“

„Exakt“, nickte Matteo und packte behutsam den Krug wieder in die Transportkiste. „Seit 1726 im Familienbetrieb, die Leute dort kennen jede Handvoll Erde in diesem Tal beim Namen. Wenn uns jemand sagen kann, woher dieser Krug stammt und welche Zusammensetzung diese Erde hat, dann sie.“

Wenige Minuten später traten die beiden Freunde durch das schattige, hölzerne Tor der traditionsreichen Werkstatt in der *Calle San Leonardo*. Der vertraute, erdige Geruch von feuchtem Ton, alten Holzregalen und dem herben Rauch der Brennöfen schlug ihnen entgegen. In den deckenhohen Regalen reihten sich unzählige Krüge, Teller und traditionelle Vasen aneinander, ein Handwerk, das sich seit Generationen kaum verändert hatte.

Der alte Töpfermeister, dessen Hände von jahrzehntelanger Arbeit mit der Erde der Region tief gezeichnet und von getrocknetem Tonschlamm grau gefärbt waren, blickte von seiner rotierenden

Drehscheibe auf. Er erkannte Matteo sofort und wischte sich die Hände an seiner schweren Schürze ab, als Matteo die gepolsterte Kiste auf dem hölzernen Arbeitstisch abstellte.

„Matteo, mein Freund! Was führt dich zu dieser Stunde zu mir?“, fragte der Meister lächelnd. Doch das Lächeln fror ihm augenblicklich auf den Lippen ein, als Matteo das schützende Tuch wegzog und das Fundstück enthüllte.

Der Töpfer trat langsam, fast ehrfürchtig näher. Seine Augen wurden schmal, er atmete schwer und wagte es im ersten Moment überhaupt nicht, das Gefäß zu berühren. „Heilige Maria... Wo habt ihr das her?“

„Aus dem Fundament des Torre de la Aljambra“, antwortete Raffael knapp und trat einen Schritt vor. „Das Loch im Turm hat es heute Morgen freigegeben.“

Mit einer unglaublichen Sanftheit strich der Meister mit seinen rauen Fingerspitzen über die Oberfläche des Kruges. Er untersuchte die markante Form des Halses, die Dicke der Wände und die feinen, tief eingeritzten Linien am Bauch des Gefäßes. Er holte eine Lupe aus einer Schublade und begutachtete die Bindung des Tons unter dem Licht. Mittlerweile war die ganze Familie in der Werkstatt zusammengekommen, alle starrten schweigend und fasziniert auf das uralte Relikt.

„Das genaue Alter... nein, das kann ich euch hier in

der Werkstatt ohne Laborgeräte und eine Thermolumineszenz-Analyse natürlich nicht auf das Jahrzehnt genau bestimmen“, murmelte der Töpfermeister kopfschüttelnd, während er den Krug von unten betrachtete. „Aber seht euch diese archaische Linienführung an. Das ist keine maurische Technik, und es ist auch nicht römisch.“

Er sah auf, und in seinen Augen lag ein tiefes, fast unheimliches Staunen. „Die Form, diese ganz spezifische Verzierung am Bauch des Kruges... und wenn ihr sagt, dass darin Silbermünzen mit dem Gesicht von Melkart und dem Fisch lagen, dann gibt es für mich keinen Zweifel. Dieses Gefäß ist unvorstellbar alt. Es kann gut und gerne weit über 2.000 Jahre alt sein. Es stammt aus der Epoche, als die allerersten phönizischen Händler das rohe Silber aus unseren Bergen holten. Es ist die Erde unseres Tals, geformt vor Jahrtausenden.“

Matteo und Raffael wechselten einen vielsagenden, ernsten Blick. Weit über 2.000 Jahre. Das bedeutete, sie standen nicht nur vor einem sensationellen archäologischen Fund, sie hatten soeben die Büchse der Pandora geöffnet, ein jahrtausendealtes Geheimnis, das tiefer in die vergessene Geschichte von Albox reichte, als es jemals ein Historiker für möglich gehalten hatte.